

Verkehrsunfall mündet in Schlägerei

Luxemburg. Ein leichter Zusammenstoß zwischen zwei Autos nahe dem Kneudler hat am Sonnabendmittag zu einer handfesten Auseinandersetzung zwischen den beiden Fahrern geführt. Anstatt eine gültige Einigung über den Unfallhergang auszufüllen, kam es zum Streit, sodass die Polizei angefordert werden musste. Den Beamten gelang es die beiden zu überzeugen die Einigung auszufüllen und es kam zu keinen weiteren Zwischenfällen. dho

Zahlreiche Unfälle wegen Glatteis



(FOTO: SERGE DALEIDEN)

Luxemburg. Ein dünner Eisfilm überzog stellenweise gestern in den frühen Morgenstunden viele Straßen des Landes. In der Folge kam es zu einer Reihe von Unfällen, wobei bis 9 Uhr nicht weniger als sechs Personen verletzt wurden. Die Unfälle ereigneten sich unter anderem zwischen Bleepsbrück und Bettendorf, zwischen Kockelscheuer und Biwengen sowie zwischen Angelsberg und Fels. Zwischen Koedingen und Altlinster hatte ein Lastwagenfahrer die Gewalt über seinen Kipper verloren. Der schwere Vierachser kippte und musste mit einem Spezialkran geborgen werden. Tj

Abbé Jos Sauber gestorben

Luxemburg. Abbé Jos Sauber ist am 9. Februar im Alter von 77 Jahren in Esch/Alzette gestorben. Er wurde am 5. August 1939 in Bettendorf geboren. Am 6. Juni 1968 wurde Jos Sauber in der Kathedrale von Luxemburg zum Priester geweiht. Nach seiner Weihe wurde der Jungpriester zum Kaplan in der Pfarrei Mersch ernannt. Nach zwölfjähriger Tätigkeit in Mersch kam er im September 1980 als Pfarrer in die Pfarreien Grosbous und Préizerdaul bis er auf Wunsch von Erzbischof Mgr. Fernand Franck 1992 mit der Seelsorge der Pfarrei Ettelbrück-Warken beauftragt wurde. Nach 16-jährigem Wirken in Ettelbrück verbrachte der Geistliche seinen Lebensabend als Äumonier in der Seniorie St-Joseph in Petingen. sjp.

POLIZEIKONTROLLEN

Die Polizei kontrolliert heute am **Vormittag** in Esch/Alzette (Rue des Acacias), in Fouhnen (Dikkicher Strooss), in Heffingen (Um Beil) und in Luxemburg-Stadt (Avenue Victor Hugo). Am **Nachmittag** dann in Contern (Rue de Moutfort).

Reise in eine andere Realität

Gefängnisbesucher bieten Häftlingen eine Auszeit vom Alltag – und tun sich selbst Gutes

von Sophie Hermes

Das Leben in einer Haftanstalt ist hart, Zerstreuung Mangelware. Freiwillige Gefängnisbesucher wie Michèle Brabants und Frédéric de Macar bieten alleinstehenden Häftlingen zumindest etwas Abwechslung. Ein Einblick in ihre Tätigkeit.

„Es ist ein sehr menschlicher Kontakt – etwa wie wenn man einen kranken Menschen besucht, den man nicht kennt.“ Michèle Brabants spricht vom Kontakt zu Häftlingen. Als Mitglied der Vereinigung der Gefängnisbesucher begibt sie sich seit drei Jahren alle drei Wochen eine Stunde zu einem Gefangen in der Haftanstalt in Schrassig, hört ihm zu und verwickelt ihn in ein Gespräch – ohne Vorurteile oder Moralpredigt. „Ich wollte mich mit meinem Kompetenzen in den Dienst einer Vereinigung stellen“, erklärt die gelernte Psychologin. Durch eine Bekannte sei sie darauf gekommen, Gefangene zu besuchen. Auch ihr Vater habe dies bereits gehört: „Es habe ihn verändert. Er hätte auf einmal viel besser zu.“

Auch Frédéric de Macar bringt einen Teil seiner Freizeit in Schrassig. „Eher aus Zufall“, erklärt er. Als Mitglied einer Kirchengemeinschaft war er vor drei Jahren von Gefängnissozialer Vincent Klein auf die Tätigkeit als Gefängnisbesucher angesprochen. „Ich habe nicht lange nachgedacht. Es schien mir interessant, außergewöhnlich. Man kann Menschen helfen, die von der Gesellschaft nicht sehr bemocht werden. Aber ich bin interessanten Menschen begegnet, die Menschlichkeit verdienen“, berichtet er. Wie wenig man die einzelnen Treffen pauschalisieren kann, bezeugen die Erfahrungen der beiden Freiwilligen. „Ich bin immer auf Häftlinge gestoßen, die viel geredet haben“, erklärt Michèle Brabants und spricht von einem Gefangenen, der ihr nach drei Treffen noch immer keine Möglichkeit gelassen hatte, sich vorzustellen. Frédéric de Macar entgegnet: „Der Erste, den ich besuchte, hat fast gar nicht geredet.“

Der Drang zu reden

Dies scheint dennoch eher eine Ausnahme zu sein. Denn oft bemerke man zumal während der ersten Besuche, welchen Drang die Häftlinge versprühen zu reden, so Michèle Brabants: „Mir hat der Gefangene stets beim ersten Treffen erklärt, warum er in Haft sitzt. Fragen über mich wurden mir hingegen nie gestellt.“ Auch diese Erfahrung teilt Frédéric de Macar nicht. „Ich werde oft gefragt, wie es mir und meiner Familie geht, habe mich auch mit Gefangenen über Themen wie Kindererziehung unterhalten. Ich habe das Gefühl, dass die Häftlinge das Gespräch nutzen, um sich in das Leben außerhalb der Haftanstalt zu versetzen.“

Ihm sei es wichtig, die Häftlinge zum Lachen zu bringen, ihnen



Für viele Menschen bleibt die Haftanstalt ein Geheimnis – nicht so für Gefängnisbesucher. (FOTOS: GERRY HUBERTY)



Michèle Brabants

Hoffnung zu geben – auch was das Leben nach der Haft betrifft. „Wenn ich mein Gegenüber lächen sehe, ist das Treffen in meinen Augen gelungen.“ Das Gespräch müsse für beide Parteien interessant sein, auch wenn es vor allem dem Häftling zugute kommen soll. „Ich mag es, mit der Provokation zu spielen. So frage ich den Gefangenen schon mal, wie es im Hotel so ist, was er kochen wird. Dies ermöglicht es mir höherrichtiger zu werden.“

Auch Michèle Brabants weiß, wie wichtig die kurze Auszeit vom Haftalltag für ihren Gegenüber ist. „Wir reden viel über das, was im Gefängnis passiert, über das, was sie erleben und erlebt haben.“ Oft sei man überrascht von dem, was man hört, erklärt sie und erinnert sich an eine Person, die als Flüchtling nach

“Ich habe das Gefühl, dass die Häftlinge das Gespräch nutzen, um sich in das Leben außerhalb der Haftanstalt zu versetzen.“

Frédéric de Macar, ALVP

Europa gekommen war und ihr den herrlichen Kaffee, den er in Lampepus getrunken hatte, als schönste Erinnerung ihres Lebens beschrieben hatte.

„Wenn man die Geschichten hört, fragt man sich oft, ob das alles stimmt“, fügt Frédéric de Macar hinzu. Dennoch achte er stets darauf, dass sein Gegenüber das Gesicht nicht verliert. „In solchen Situationen lasse ich die Häftlinge

einfach reden. Manchmal haben sie eine andere Auffassung der Wirklichkeit.“ Schwer sei es hingegen, mit dem Frust der Gefangenen umzugehen – beispielsweise, wenn sie nicht wissen, wann sie aus der Haft entlassen werden, oder wenn sie keine Papiere haben und nicht wissen, was sie nach der Entlassung tun sollen, wo sie hin sollen. „Ich habe jedoch noch nie einen Gefangenen erlebt, der einem anderen die Schuld an seiner Situation gegeben hat“, betont Michèle Brabants.

Aus Erfahrung weiß sie, dass das Treffen nicht nur den Häftlingen etwas bringt. „Ich bewege mich in einem bevorzugten Umfeld. Sicherlich gibt es dort auch Probleme. Aber mir fehlte einfach eine Realität. Ich wollte etwas anderes sehen“, erklärt sie ihre Beweggründe. Die Gespräche seien sehr einfach und immer gebe es Momente, in denen gelacht wird – auch über Dinge, die eigentlich schrecklich sind. „Wenn ich das Gefängnis verlasse, wird mir bewusst, wie gut ich einem Menschen getan habe, auch wenn ich nicht viel geleistet habe.“

Alarmknopf gerät in Vergessenheit

Dennnoch war ihr vor dem ersten Besuch etwas mulmig zumut. „Mir hatte man gesagt, dass es einen Alarmknopf gibt, den ich im Notfall drücken kann. Ich wollte unbedingt wissen, wo sich dieser befindet. Erst nach dem Besuch habe ich festgestellt, dass ich während des Besuches gar nicht mehr daran gedacht hatte.“ Auch befürchtungen, dass die Häftlinge nach ihrer Entlassung Kontakt zu ihren Besuchern aufnehmen, haben sich nicht bestätigt. „Für sie sind wir Teil jenes Lebensabschnitts, den sie eigentlich hinter sich lassen wollen.“

Er verstehe, wenn Menschen Vorbehalte hätten, sagt Frédéric de

Macar. Er selbst habe zwar nie Bedenken gehabt, seine Frau hätte diese zu Beginn jedoch geäußert. Allgemein seien die Reaktionen auf seine Tätigkeit jedoch positiv. „Es ist immer ein Gesprächsthema. Einige fesselt es mehr, andere weniger. Doch man kann einen ganzen Abend darüber sprechen.“

So offen wie die Macar ging Michèle Brabants zu Beginn nicht mit ihrer Tätigkeit um. „Ich rede erst seit kurzem darüber, dass ich Gefangene besuche. Ich wollte mir erst sicher sein, dass ich dies auch wirklich durchziehe.“ Ihr Mann habe zwar von Beginn an Bescheid gewusst, ihren Kindern habe sie es jedoch erst nach einem Jahr gesagt.

„Viele Menschen verstehen nicht, warum ich Gefangene besuche. Vor allem aber habe ich Probleme angesichts der Opfer. Ich wäre froh, wenn ich als Gegenstück auch Kontakt zu den Opfern von Straftaten haben könnte. Nicht unbedingt zu jenen, die durch die Gefangenen, die ich besuche, geschädigt wurden. Doch ich denke, dass beiden Parteien zugehört werden muss“, sagt Brabants.

Zehnjährige Geschichte

Die „Association luxembourgeoise des visiteurs de prison“ (ALVP) wurde vor zehn Jahren von Gefängnissozialer Vincent Klein gegründet und umfasst 40 freiwillige Besucher – männlich wie weiblich, jung wie alt. Bevor ein Mitglied selbstständig Häftlinge besuchen kann, muss es an obligatorischen Kursen teilnehmen und eine Zulassung beim Justizministerium beantragen. Besucht werden Gefangene, die keine Visiten von Verwandten oder Bekannten bekommen, jedoch den Wunsch nach einem Gespräch äußern.

■ www.alvp.lu